

Rüdiger Offergeld:

## Freundinnen. Ein erzähltes Leben

Kindle Edition 2012

Susanne Thurn

26.11.2012

Rüdiger Offergeld erzählt in diesem Buch das Leben von Greta. Erst auf S. 79 und nur dort erfährt man, dass es sich um seine ältere Schwester handelt, der er liebend verbunden ist und deren Leben er zu einem kleinen Teil mit-gelebt hat, auch wenn es in weit entfernten Teilen dieser Welt gelebt wurde, weiter wird. Was sie ihm erzählt hat, ist aufgezeichnet, nachvollzogen und literarisch verarbeitet worden. Eingeschobene Schlüsselsätze durchziehen wörtlich das Buch. Sein besonderer Reiz liegt mehr noch in der Ergänzung des erzählten Lebens durch bereitgestelltes Wissen über die jeweilige Zeit, das helfen soll, Entwicklungen nachzuvollziehen und Lebensentscheidungen zu begründen.

Greta wurde 1928 geboren und erlebte mit der liebenden Mutter und dem stolzen Vater erste Lebensjahre „im Rosengarten“. Aus ihm fühlte sie sich jäh vertrieben durch den frühen Tod der Mutter, durch die väterliche Erziehung, die zeitgemäß auf männliche Vorherrschaft und erbarmungslose Härte früher nationalsozialistischer Prägung setzte, schließlich durch die Stiefmutter, die sie bekämpfte. Allein der kleine Bruder gab ihr Halt, ihn konnte sie lieben und schützen. Früh spürte Greta, dass sie in dieser Welt nicht aufgehoben war, dass sie den an sie gesetzten Erwartungen nicht gerecht werden wollte und also auch nicht wurde – schließlich, was für ein „Makel“ in jener Zeit, dass sie sich zu Frauen hingezogen fühlte. Zunehmend beanspruchte sie für sich ein anderes Frauenleben, wehrte sich gegen männliche Dominanz und weibliche Unterdrückung, kämpfte, um sich nicht zu verlieren. Unterordnung ist ihr nicht gegeben. Dass der Preis der Auflehnung hoch sein würde, ahnte sie schon als kleines Kind. In zwei Bildern wird deutlich, in welchem Zwiespalt sie aufwuchs: Ernst Jüngers „Stahlgewitter“ als Maßstab des väterlichen Denkens, das sie gegen seinen Willen heimlich las und die in ihrer Umwelt verachtete Marlene Dietrich als mögliches Leitbild eines anderen Frauenlebens.

Eindrücklich sind die Schilderungen der Kriegserfahrungen, der ständigen Bedrohung, der Angst, der Todesnähe – des Ausgeliefertseins für eine junge Frau, die sich nach nichts so sehr sehnte wie nach Selbstbestimmung. Nur in diesem Kapitel, „Feuersturm“, gibt sich der Autor als Beteiligter („Die Spuren des Luftkrieges haben sich tief in ihren Körper eingeschrieben. Ich breche das Gespräch dann ab und nehme es zu einem späteren Zeitpunkt wieder auf.“, S. 73) und schließlich als Bruder („Sie sitzt mit mir, ihrem kleinen Bruder im Keller, drückt mich fest an sich und flüstert: „Jetzt ist es aus mit uns.““, S. 79) zu erkennen.

Greta sah für sich nur eine Chance: sie musste sich von all dem trennen, was ihre Kindheit und Jugendzeit ausmachte. Sie floh nach England, lernte die Sprache, beendete dort eine Ausbildung als Krankenschwester, bildete sich weiter zur „Queen’s nurse“, erfuhr sich Frauen-liebend und lernte schließlich ihre Lebensgefährtin Lilly kennen. Europa war nicht groß genug für ein selbstbestimmtes Frauenleben und so floh Greta schließlich ein weiteres Mal, diesmal nicht mehr allein, nach Alaska. Zehn Jahre verbrachten die beiden Frauen im „Eispalast“, in der Fremde: gebraucht, anerkannt, wertgeschätzt.

Zu einem gewissen Wohlstand gekommen zogen die beiden Frauen aus Alaska in den Süden der USA nach Pinewood Paradise, wieder in eine andere Welt. Hier eröffneten sie mit ungeheurem persönlichen Einsatz ein privates Altersheim, erwarben es schließlich und machten es zu ihrem Lebensmittelpunkt. Greta lebte nun das Leben, für das sie ein Leben lang gekämpft hatte: endlich frei, endlich selbstbestimmt, nur noch sich selbst verantwortlich und dazu in anerkannter Lebensgemeinschaft mit der Frau, die sie liebt.

Die journalistisch aufbereiteten historischen, politischen und soziologischen Erklärungen sind interessanter

und wichtiger Bestandteil des Buches. Lesend erfährt man viel über das Denken in Deutschland, das zum Nationalsozialismus führen konnte – über nationalsozialistisches Menschen- und vor allem Frauenbild – über Erziehung in jener Zeit und ein ideologisiertes Alltagsleben – über Kriegserfahrungen und Todesängste der Bevölkerung – über die Wahrnehmung der Deutschen in Europa – über das Leben der Inupiat-Eskimos in Alaska – über Gesundheitsfürsorge und Geschäftsmethoden in den USA. Bisweilen stehen diese Schilderungen, die notwendiges Hintergrundwissen für das erzählte Leben bereit stellen sollen, im Vordergrund und schieben sich vor das eigentliche Wollen: Das Leben einer großen Frau nachzuerzählen.

Rüdiger Offergeld erzählt das Leben seiner Schwester in zurückgenommener Sprache ohne alle Ausschweifungen, ohne Emphase und scheinbar ohne Emotionen. Dass diese bei der Lektüre dennoch entstehen, liegt gerade darin begründet. Greta, aber auch Lilly, zeigen sich selbst als starke Persönlichkeiten, deren schwieriges Leben sie geprägt hat und unvermittelt erwecken sie genau jene Emotionen, die die Sprache bewusst vorenthält. Erst gegen Ende des Buches in einem großen Schluss über Gretas Auseinandersetzung mit dem Tod (der auch der Schluss des Buches sein sollte) spürt man die Nähe zwischen einer beeindruckenden Frau und dem ihr Leben aufzeichnenden Bruder, auch seiner Bewunderung für sie, wenn er zusammen fasst: „Sie hat in ihrem Leben viele Grenzen überschritten, äußerliche und innerlich, existentielle. Vor dieser letzten Grenzüberschreitung, der Grenze vom Leben zum Tode, hat sie keine Angst.“ (S. 176)

*Susanne Thurn*